

Herzog Adolph von Nassau und die Kurstadt Königstein – ein ambivalentes Verhältnis

Von Dr. Christof Loch

Für die Königsteiner war er ein außergewöhnlicher Landesherr. Einhellig sind sie bereit, ihn „ihren“ Herzog Adolph zu nennen. Schließlich haben sie eine Straße der Innenstadt und eine Anlage nach ihm benannt und sein Denkmal wurde wenige Jahre nach seinem Tod errichtet, finanziert von Königsteiner Bürgern. Seine Frau Adelheid Marie ist mit ihrem Namen mehrfach im Stadtbild vertreten. Zwischen ihm, seiner Familie und der Stadt entwickelte sich in der Tat in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ein enges, fast inniges Verhältnis, dessen Nachklang bis heute zu spüren ist. Man denke an das Schloss, die Immanuelkirche, das Adelheidstift. Wo liegen die Gründe für die gute Beziehung der Stadt zu diesem Herzog und seiner Familie? Die zwei Vorgänger seit der Gründung des Herzogtums 1806, Herzog Friedrich August und Herzog Wilhelm waren zweifellos große Reformer und haben viel für das Land und unsere Stadt getan. Eine besondere Erinnerung haben sie in Königstein nicht hinterlassen. Die Stadt lag 1806 bei der Gründung des Herzogtums Nassau am Boden, war seit 1796 zerstört und hatte mit der Sprengung der Festung seine Bedeutung verloren. Aus einer Petition von 1848 zitiert der Lokalhistoriker Josef Kaltenhäuser: *„Es ist wohl keine Gemeinde weit und breit aufzufinden, welche durch die Weltereignisse und deren Folgen so sehr und unendlich viel gelitten hat, als das Städtchen Königstein“ⁿ⁾*

Selbst die verbliebene Funktion als erste Raststation an der „Hohen Straße,“ der Hauptverkehrsverbindung von Frankfurt nach Köln, die etwas Hotellerie und Postdienstleistung ermöglicht hatte, fiel durch Verlegung der Straße und Eisenbahnbau weg. Nur langsam wurde wiederaufgebaut, meist aus Material von der Burg und von dem 1813 aufgelösten Kapuzinerkloster. Königstein nahm sein im Zentrum noch heute bestehendes Stadtbild an. Die verarmten Bürger haben die Burg als Steinbruch benutzt und in ihre Stadt eingebaut.

1839 gelangte Herzog Adolph von Nassau, „unser Herzog Adolph“ durch den frühen Tod seines Vaters in die Position des Landesherrn in Wiesbaden. Er war erst 22 Jahre alt, streng konservativ erzogen, hatte in Wien studiert und dort seine Prägung erhalten, aber sein Herz gehörte zunächst wohl weniger den Regierungsgeschäften. Sein Aktenstudium wird, so geht aus den Annalen hervor, mehrfach angemahnt, dafür war er hervorragender Reiter und ein leidenschaftlicher Jäger.

Leutselig war er wohl schon in seinen jungen Jahren und er zeigt sich auf seine Art volkstümlich und fürsorglich, gelegentlich mischte er sich unter die einfachen Leute. Es gibt Hinweise, dass er in seiner Jugend bei aller Enge herzoglicher Verwaltung großzügig denken konnte. Bei seinen Planungen verfolgte er eher die große Linie als den kleinen Weg. So war 1844 seine Heirat der erst 18-jährigen Zarennichte, Prinzessin Elisabeth Michailowna, Großfürstin von Russland sicher Strategie, aber auch eine große Liebe. Er hatte sie in Baden-Baden gesehen

und sich gleich mit ihr verlobt. Geheiratet wurde in St. Petersburg. Die ganze Stadt Wiesbaden feierte bei der Ankunft des jungen Paares fünf Tage lang ein Volksfest. Unfaßbar war die Trauer, als die junge Herzogin ein Jahr später im Kindbett starb. Herzog Adolph war untröstlich. Die prunkvolle Grabstätte hält das Andenken an diese Tragödie bis in unsere Tage wach: Die orthodoxe, Griechische Kapelle auf dem Neroberg in Wiesbaden.

Auch die Gewährung 1848 zeigt seinen Hang zum großen Wurf. In aufgeheizter, revolutionärer Stimmung waren im März 30 000 Bürger aus allen Schichten nach Wiesbaden gezogen und riefen nach Umsturz und Republik. Man hatte sieben Forderungen plakatiert, wie Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, Verstaatlichung der Domänen, ein Parlament und andere Bürgerrechte. Der Herzog kam eiligst aus Berlin zurück, ging, ohne sich lange zu beraten, auf den Schlossbalkon und gewährte mit großer Geste alle gestellten Forderungen. Anstelle des drohenden Umsturzes löste das einen Freudentaumel beim Volke aus. Diese Szene und die „Neun Forderungen der Nassauer von 1848“ gehören seither zu unserer Geschichte ebenso wie Herzog Adolph.

Mit seiner zweiten Frau, Adelheid Marie, einer Prinzessin von Anhalt-Dessau, beginnt die besondere Beziehung des Herzogs zu unserer Stadt. Auf der Hochzeitsreise durch das Nassauer Land kam das Herzogliche Paar auch nach Königstein und logierte im Hotel Amsterdam, dem früheren Rathaus in der Hauptstraße. Dabei

entdeckten die beiden im Park hinter dem Hotel das kurmainzische Amtshaus unter der Burgruine und wählten dieses Gebäude zu ihrer Sommerresidenz. 1855 kaufte der Herzog das Haus und baute es aus. Im Sommer 1858 zog die Herzogin mit ihrem Hofstaat ein und die Familie besuchte seither Königstein regelmäßig für einige Sommermonate.

Die Wahl der Sommerresidenz von Herzog Adolph und seiner Gattin in der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts sollte sich als ein Glücksfall für Königstein erweisen. Die Herzogliche Hofhaltung wurde ein gewichtiger Wirtschaftsfaktor und hat die Königsteiner Handwerker und Händler seither ernährt. Es war eine begehrte Auszeichnung „Herzoglicher Hoflieferant“ zu sein und man machte reichlich Gebrauch davon.

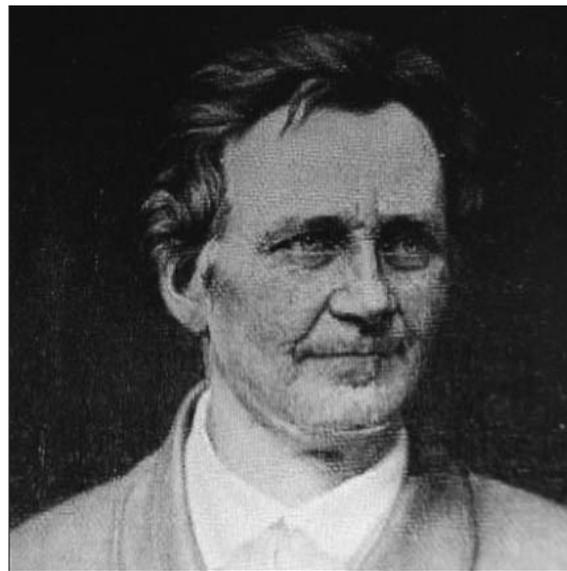


Großherzogin Adelheid Marie von Nassau-Luxemburg, geb. Prinzessin von Anhalt Dessau, zweite Frau von Großherzog Adolph von Nassau-Luxemburg, lebte und wirkte lange in Königstein und verstarb hier 1916

Fast zeitgleich mit der Ansiedlung der Herzogsfamilie in der Stadt kam es zu einer weiteren bedeutsamen Entwick-

lung, die auch mit dem Nassauischen Herzoghaus zu tun hat. Im Rahmen der Nassauischen Medizinalreform war 1850 Dr. Georg Pingler als Medizinalassistent nach Königstein gekommen und hatte hier mit einer wirksamen und auch für die arme Bevölkerung erschwinglichen Methode angefangen, Patienten mit kaltem Wasser zu behandeln. Dies lag voll im Trend der damaligen Zeit. Das Kurwesen mit Wasser, getrunken oder als Bad und Guss genommen, blühte allenthalben. Besonders in Nassau entstanden, von den Herzögen gefördert, zahlreiche Bäder, allen voran Wiesbaden, Bad Homburg, Bad Schwalbach, Schlangenbad, Bad Soden und viele andere mehr. Dr. Pingler hatte, bevor er nach Königstein kam, ein halbes Jahr Urlaub beantragt und vier Monate lang bei dem damals berühmtesten Wasserheiler Europas, Vincenz Prießnitz auf dem Gräfenberg bei Freiwaldau im österreichischen Teil Schlesiens seine Methoden der Kaltwasserbehandlung studiert. Prießnitz, geboren 1799, war kleiner Landwirt, verfügte über eine scharfe Beobachtungsgabe und Selbstdisziplin. Sich selbst hat er als junger Mann nach einem sehr schweren Unfall – die Ärzte hatten ihn aufgegeben, – mit kaltem Wasser und Umschlägen, feucht und trocken, klug und konsequent behandelt. Er wurde wieder völlig gesund und entwickelte autodidaktisch ein Behandlungssystem mit kaltem Wasser. Bald galt er in der Region als „Wasserdoktor“, hatte großen Zulauf und Heilerfolge. Er arbeitete mit Intuition, Hingabe und einfachsten Mitteln, ein Naturtalent als Heiler und, – er blieb dabei bescheiden. Sein Ruf breitete sich landesweit aus, die Heil-

erfolge mit seiner Methode wurden berühmt. Auch der kaiserliche Hof in Wien kam auf den Gräfenberg und man baute ihm dort ein großes Sanatorium. Von den Ärzten wurde er anfangs angefeindet. Mit seinem Erfolg hörten die Angriffe auf. 1839 reisten 120 Ärzte auf den Gräfenberg um die Methode kennenzulernen. Dr. Pingler kam 1849 zu ihm und blieb vier Monate. Es entwickelte sich ein freundschaftliches Verhältnis. Dr. Pingler, der Arzt, hat ihn, den genialen Naturheiler, von der Tiefe her verstanden, ihn sehr verehrt und wurde einer seiner letzten Schüler. Es zeigte sich eine Art Seelenverwandtschaft der beiden, die sich auf die Berufsausübung und Lebensgestaltung Pingers auswirkte. Prießnitz starb im November 1851 in Gräfenberg mit 52 Jahren. Er trug zeitlebens keinen weißen Kittel, sondern seine bäuerliche Jacke. Das von ihm hinterlassene



*Vincenz Prießnitz (1799 - 1855)
berühmter Wasserheiler in Gräfenberg im
böhmischen Schlesien, Vorbild und Lehrer von
Dr. Georg Pingler*

Vermögen wurde auf stattliche 10 Millionen Gulden geschätzt.

Noch heute fällt bei einem Besuch der Wirkungsstätte von Prießnitz im böhmischen Schlesien die Ähnlichkeit der Region um den Gräfenberg zur Landschaft im Taunus und zu Königstein auf. Wie den Feldberg hier gibt es dort den „Altvater“, einen kahlen Berg Rücken mit 1490 Metern Höhe im „hohen Gesenke“, den man von weiter an einem Turm erkennt. Auch die umliegenden Berge ähneln sehr den Taunusbergen. Insgesamt ist der Landschaftscharakter dem unserer Heimat sehr ähnlich.

Auffallend, auch beim Studium der Person des Vincenz Prießnitz meint man Parallelen zu Dr. Georg Pingler zu sehen. Beide waren starke Persönlichkeiten mit klaren Prinzipien, aufopferungsvoller Hingabe an die kranken Menschen, aber auch mit Weitblick, Mut und Selbstbewusstsein. Auch ihre Grundehrlichkeit, Bescheidenheit und die Neigung zu einfachem Leben war ein gemeinsames Merkmal. Vielleicht sind das die Qualitäten, die Naturheiler auszeichnen, wenn sie mit einfachen Mitteln Selbstheilungskräfte im Patienten wecken wollen. Georg Pingler war so ein Mann und es war ein Glücksfall für Königstein, dass er 1850, von Vincenz Prießnitz aus Gräfenberg zurückgekehrt, im Rahmen der Nassauischen Medizinalreform hierher beordert wurde. Prof. Walter Amelung schreibt dazu: „Das Landesvaterum der Nassauischen Herzöge wollte alles beherrschen, so auch die ärztliche Behandlung. Die Ärzte waren deshalb Staatsdiener“²⁾.

Um das Jahr 1850 begann somit für Königstein eine außerordentlich positive Entwicklung, die bis in das zwan-

zigste Jahrhundert anhielt. Der Landesvater Herzog Adolph und Dr. Pingler, der Vater der Königsteiner Kur, beide Bürger der Stadt, haben jeder auf seine Weise zu einer Wende in der Königsteiner Geschichte beigetragen, und das fast zur gleichen Zeit. Die in Gräfenberg erlernte Kaltwasserbehandlung in seiner Praxis in Königstein anzuwenden, war eine originäre Idee Dr. Pinglers, sicher keine Order von oben. Also nicht der Dienstherr Herzog Adolph ist der Vater des Kurgedankens, sondern Georg Pingler. Es war auch sein eigenes Risiko! Anfangs gab es Widerstände, er wurde von seinem vorgesetzten Kollegen Dr. Küster in Kronberg angezeigt, sich nicht an „Dienstanweisungen“ zu halten, als er während einer Epidemie an Typhus erkrankte Kinder mit seiner Methode behandelte. Erst als er erfolgreich war und nur eines von 85 kranken Kindern verlor, wurde seine Arbeit von Amts wegen bestätigt. Er wurde Medizinalrat und Leibarzt des Herzogs Adolph, später auch Hofarzt der herzoglichen Familie.

Nach der schwierigen Heilung des Ministerpräsidenten Winzigerode, der 1859 von seinen behandelnden Ärzten aufgegeben und zu Pingler als „letzter Instanz“ geschickt worden war, bewilligte der Herzog 3000 Gulden zur „Hebung der Kaltwasseranstalt“. In der Begründung wird die Wichtigkeit des Verfahrens und die Notwendigkeit der Förderung der Wasserheilanstalt ausführlich dargelegt. Mit dem Zuschuss – es war der einzige, der je von der Regierung kam – konnte Dr. Pingler drei neue Quellen heben und die Wasserführung im Rombachtal verändern und so den schönen

Wasserfall kreieren, den wir heute noch bewundern. Ähnliches gibt es mehrfach auch auf dem Gräfenberg. Dr. Pingler tat alles, um das Kurwesen zu fördern. Er hatte dabei heftig zu kämpfen. Die Berichte, die er als angestellter Arzt jährlich zu liefern hatte, sind ein lebhaftes Abbild für die Widrigkeiten, die ihm begegneten. Über die Einwohner von Königstein beklagt er sich, „dass sie seine Badeanstalt nur zum Zwecke der Bereicherung ausnutzten“³³⁾ und „Missgunst und Neid herrschten unter den Gemeindegliedern.“³⁴⁾ Dennoch, die Kur nahm an Umfang und Bedeutung zu, die Bürgerschaft stellte die zunächst bescheidenen Quartiere zu Verfügung, zunehmend wurden Pensionen eingerichtet und Hotels gebaut. Die Baulandpreise stiegen überproportional. Die Zahl der Kurgäste nahm jährlich zu und Wohlstand kehrte in die Stadt ein. Die Kur blühte, die Stadt nannte sich „Bad Königstein“. Dr. Pingler war der herzogliche Leibarzt und der Arzt der herzoglichen Familie.



*Herzog Adolph von Nassau (1817 - 1905)
als Großherzog von Luxemburg
(Foto, Privatbesitz)*

Sie haben sich also gekannt, die beiden bedeutendsten Persönlichkeiten der Stadt, aber haben sie sich auch geachtet und haben sie immer zusammengearbeitet? Dr. Pingler, der unbestrittene Vater der Königsteiner Kur und Herzog Adolph, der Landesvater – ein Herz und eine Seele? Es gibt genügend Grund zu der Annahme. Wenn man aber genauer hinsieht, kommen auch Zweifel: Herzog Adolph war oft in Königstein, kannte die Stadt und ihre Einrichtungen, das Prießnitz-Bad im Rombachtal und die Behandlungsmethoden Dr. Pinglers, seines Hausarztes. Er selbst ging aber zur Kur nicht zu ihm, sondern fuhr 1855 für mehrere Monate auf den Gräfenberg und 1856 ein zweites Mal, diesmal zusammen mit seiner Ehefrau. Da war zwar Vincenz Prießnitz nicht mehr am Leben, aber sein Nachfolger, Schüler und Freund Josef Schindler muss ihn gut behandelt haben. Schindler erhielt den herzoglichen „Militär und Civilverdienstorden von Nassau“ und die herzogliche Familie stiftete einen „oberen und einen unteren Nassauer Weg“ in Gräfenberg.³⁵⁾ 1887 war sein Sohn, der Erbprinz Wilhelm von Nassau erneut dort Kurgast. Die Frage kommt auf: War dem Herzog und der Familie die Königsteiner Kur vielleicht nicht gut genug? Oder warum hat er in Königstein keine Promenadenwege gestiftet? Die Königsteiner Wege wurden alle vom Kur- und Verkehrsverein gebaut, bis auf die Wege im Burghain, dem Privatbesitz der herzoglichen Familie.

Oder eine andere Beobachtung: Die Nassauer Herzöge haben seit der Gründung ihres Landes viel für das Kurwesen im Lande und die Bäder

getan. Die Nassauer Brunnen wurden in der Welt berühmt. Selterswasser wurde zum Inbegriff von Mineralwasser. Zahlreiche Badehäuser und Bäder wurden gegründet und berühmt. Allen voran Wiesbaden, das ein prächtiges Kurhaus und große Brunnenanlagen bekam. Auch eine Spielbank gehörte zur guten Ausstattung. Insgesamt viermal wurden diese Orte von vornehmem Lebensstil, Nervenkitzel und Geld in Nassau konzessioniert. Das Geschäft mit den Kuren hatte Hochkonjunktur und wurde von der Regierung, also den Herzögen von Nassau, lebhaft gefördert. Königstein war nicht dabei. Außer den genannten 3000 Gulden nach der Rettung des Präsidenten kam nichts aus Wiesbaden.

Königstein schmückte sich bei regem Zulauf zur Kaltwasserkur mit dem Prädikat „Bad Königstein“ und man druckte schöne Werbeplakate. Eine gesicherte Beurkundung dieses Namenszusatzes lässt sich jedoch in den Akten nicht finden. Hat der Landesherr die Dokumentation verhindert? Hätte der Titel nicht erhalten werden können? Für das Kurwesen in Königstein wäre das sicher von Vorteil gewesen.

Königstein hatte seit 1860 lebhaften Kurbetrieb. Der spielte sich im wesentlichen im romantischen Rom-bachtal ab. Dort war das Prießnitzbad des Dr. Pingler. Es war klein, nicht sehr komfortabel und hygienisch problematisch. Den Ansprüchen der wohlhabenderen, anspruchsvollen Gäste konnte es nicht genügen. Der Kur- und Verkehrsverein und Dr. Pingler hielten den Bau eines

Kurhauses für dringend erforderlich, warben dafür und mahnten das Projekt bei vielen Gelegenheiten an. Das Vorhaben kam aber nicht in Gang. Die Widerstände waren wohl zu groß. Kamen sie auch vom Herzog Adolph? Eine Förderung durch die Regierung wie bei anderen Badeorten oder Geld des Herzogs hätte hier viel ausrichten können, aber es kam nicht. Sind Gründe erkennbar?

In der Dissertation von Ingeborg Kiefer 1955 über Georg Pingler findet sich ein Zitat aus dem Jahr 1858, das den Verdacht stützt, dass der Herzog nicht hinter den Absichten Pinglers stand: „*Trotzdem der Herzog (Adolph) Pingler als Arzt sehr schätzte, möchte er ein durch die Badeanstalt bedingtes Aufblühen Königsteins verhindern und so die Intelligenz des Landes – er war als nicht sehr klug bekannt – von seiner Sommerresidenz fernhalten*“.⁶⁾

Im Staatsarchiv in Wiesbaden ist ein Brief eines Obersten von Krotz an den Landespräsidenten vom 2.9.1867 erhalten, der aufschlussreich scheint: „... *Zur Beseitigung eines eingewurzelten, sehr bedenklich gewordenen Leidens war ich Mitte Mai bis Mitte Juli des Jahres zur Kaltwasserkur in Königstein (bei Soden) und habe den dortigen Arzt, Medizinalrath Dr. Pingler näher kennengelernt. Durch seine vielen, fast ohne Ausnahme glücklichen Erfolge in solchen Fällen, wo Allioopathie und Homoiopathie jede Hoffnung bereits aufgegeben hatten, hat dieser Arzt nicht nur sich selbst ein bedeutsames Renomé verschafft sondern auch das Städtchen Königstein zu einem im Sommer stark besuchten Badeort gemacht. Beides würde ihm in den siebzehn Jahren seiner segensreichen Wirkens schon gelungen sein, ja ich bin der Überzeugung, er*

würde sich und jenem Ort eine Art von europäischem Ruf erworben haben, wenn nicht der Herzog, trotz der hohen Meinung, welche er von Pingler und seiner hohen Kunst hatte, entschieden dagegen gewirkt hätte. Jener hohe Herr besitzt, wie Sie unzweifelhaft wissen werden, in Königstein eine Villa, in welcher er alljährlich mit seiner Familie längere Zeit zuzubringen pflegte. Sei es nun in Folge seiner angeborenen Blödigkeit, sei es, weil der Verkehr mit gebildeten Männern ihm überhaupt nicht zusagt – er lässt es nicht zu, daß Pingler in Königstein eine Kaltwasseranstalt gründen durfte. Er sprach ganz offen die Befürchtung aus, dass dann auch „vornehme“ Leute dorthin kommen würden, und das hätte ihn geniert. Er ließ es daher nicht einmal zu, dass angesehene Männer aus seinem eigenen Lande die Kur in Königstein besuchen durften. In dringenden Fällen ließ er Pingler nach Wiesbaden, oder wohin es sonst nötig war, kommen...“

(Der Briefschreiber setzt sich dann, da offensichtlich eine Versetzung von Dr. Pingler droht, energisch für seinen Verbleib in Königstein ein)⁷⁾.

Die Beobachtungen, und Schilderungen und Zitate lassen den vorläufigen Schluß zu, dass „unser“ Herzog Adolph, was die Entwicklung des Kurbetriebes in Königstein betrifft, nicht der gleichen Ansicht war wie Dr. Pingler. Der Vater der Königsteiner Kur strebte danach, seine Heilweise möglichst vielen kranken Menschen zugänglich zu machen. Das hätte bedeutet, dass der Kurbetrieb in Königstein, sein Lebenswerk, sich weiter ausbreitet. Das aber war nicht im Sinn von Herzog Adolph, der in Königstein in erster Linie seine Ruhe suchte. Er wollte keine Verhältnisse wie in Bad Homburg, den Kurbetrieb dort und die große Gesellschaft. Aus

diesem Grund hat er die Kureinrichtungen nicht weiter ausbauen lassen als es dem Kur- und Verkehrsverein, Dr. Pingler und den Königsteiner Bürgern möglich war. Er hat kein Kurhaus gefördert oder finanziert wie in anderen Städten und Kurorten des Landes und wollte auch eigentlich kein „Bad Königstein“, sondern sein Königstein, er wollte eben seine Ruhe haben. Zu Kuren ist er oft gefahren, weil er häufig kränkelte, an Kopfschmerzen litt und an Magenbeschwerden. Körperlich krank war er aber wohl nicht. Er ist viel herumgereist, und sehr alt geworden. Alle nassauischen Bäder hat er besucht und viele Weltbäder wie Baden-Baden, Bad Tölz und – Gräfenberg.



Dr. Georg Pingler (1815 - 1892), seit 1850 hiesiger Arzt und "Wasserdoktor", Gründer der Kur in Königstein

Wie mag sich Georg Pingler seinem Patienten Herzog Adolph gegenüber gefühlt haben? Es kann ihm ja nicht einerlei gewesen sein, dass der Landesherr zu seinem Freund und Lehrer nach Gräfenberg fährt und ihn und seine Bemühungen um seine Heil-

methode zu Hause nicht förderte. Es mag ihn gekränkt haben. Ob es darüber Gespräche zwischen den beiden gab, ist nicht bekannt. In den Archiven findet sich nichts. Sicher aber gab es den Konflikt. Den hat dann die Geschichte gelöst, als 1866 das Herzogtum abhanden kam und Königstein preußisch wurde. Herzog Adolph wurde aus Preußen verwiesen, reich abgefunden, zog sich nach Österreich zurück und auf das Schloß Hohenburg bei Lenggrieß in Bayern. Dort ging er überwiegend auf Jagd, bis er 1890, mit 73 Jahren zum Großherzog von Luxemburg berufen wurde. Ein Leben mit Tiefen und Höhen – das kann man wohl so nennen! In sein früheres Herzogtum und an die Plätze seines aktiven Wirkens ist er nie wieder zurückgekehrt außer in sein Königstein – bis 1890 fast jedes Jahr.

Als Ergebnis dieser Betrachtung lässt sich die Aussage machen: Der Landesvater Herzog Adolph von Nassau (1817-1905) wollte in Königstein keinen Kurbetrieb, er wollte hier seine Ruhe haben! Er hat die Heilmethode seines Hausarztes, die „materia thera-

peutica von Königstein“ wie Pingler diese bezeichnete und ausführlich beschrieben⁸⁾, an seinem Sommersitz wohl reichlich genossen, vielleicht aber nie verstanden.

Diese Methode verwendete das kalte Quellwasser intensiv und sehr differenziert. Aber es war nicht nur das kalte und später auch warme Wasser, sondern bezog auch die „Harmonie der Landschaft“ mit ein, „die vorzügliche Gebirgsluft, das Licht der Morgensonne, den Duft des Waldbodens und die Stimmung des milden Herbstes“. Alles war in Königstein reichlich vorhanden. Schwere körperliche Arbeit im Wechsel mit Entspannung und Ruhe waren aber ebenso ein Bestandteil der Heilung wie „Gebirgspromenaden“. Es gehörten auch Bewegung dazu, Heilgymnastik und Körperkontakt in Form von Massagen und – ärztliches Gespräch manchmal auf langen Taunuswanderungen.

Diese Palette war das eigentliche Geheimnis der Therapie, der „Königsteiner Kaltwasserkur“ und „Klimakur“ nach Dr. Georg Pingler. Es war ein

wahres Gesamtkonzept von gesundem Leben, das auch heute noch Gültigkeit hat. Einen Betrieb wie in den Weltbädern, in Bad Homburg oder Baden-Baden hätte der Herzog an seinem Sommersitz nicht fürchten müssen, wenn er seinen Hausarzt Dr. Pingler verstanden hätte. Der war nämlich kein eleganter Kurarzt für die Vornehmen, er war ein Freund der Armen und für seine Königsteiner das Idealbild eines guten Arztes.⁹⁾

Die Vision eines Königstein und seiner gesundheitlichen Werte, wie Pingler sie hatte, wurde später von seinen Nachfolgern aufgenommen und ausgebaut. Dettweiler in Falkenstein, Hugo und Walter Amelung, die den Begriff der Klimatherapie eingeführt und dem Kurort zum Titel eines „Heilklimatischen Kurortes“ verhalfen, Oskar Kohnstamm und

Maria Knippen haben das verwirklicht, was der geniale Dr. Pingler mit seinem Wirken vorgelebt hatte.

Literaturverzeichnis:

- ¹⁾ Kaltenhäuser Josef
Taunusrandstädte im Frankfurter Raum 1955 S. 47
- ²⁾ Amelung Walter
Die 100 jährige Geschichte des Kurortes Königstein im Blickfeld des Arztes 1951 S.3
- ³⁾ Akten des Hessischen Staatsarchivs Abt. 210
Unterstützung der Kaltwasseranstalt 1859
- ⁴⁾ Akten des Hessischen Staatsarchivs Abt. 210
Unterstützung der Kaltwasseranstalt 1859
- ⁵⁾ Röbrich Heinz, Kiel
Josef Schindler (1814-1890) der verdienstvolle "Kaltwasserarzt" und Nachfolger von Vincenz Prießnitz in Gräfenberg bei Freiwaldau
- ⁶⁾ Kiefer Ingeborg
Inaugural Dissertation – Mainz 1955 S. 12/13
- ⁷⁾ Kiefer Ingeborg
Inaugural Dissertation – Mainz 1955 S. 31
- ⁸⁾ Pingler Georg
Was bietet Königstein zum Zwecke der Gesundheit? 2. Auflage, Königstein 1888
- ⁹⁾ Walter Amelung a.a.O.